MEDIEN service

Vom Dunkel zum Licht

Advent- und Weihnachtsbräuche

84026
84027

MEDIENBEGLEITHEFT zur Videokassette
27 Minuten „Schulfassung“
40 Minuten „Christ in der Zeit“
Produktionsjahr 2002

DAS ZUKUNFTSMINISTERIUM

bm:bwk

VOM DUNKEL ZUM LICHT

Advent- und Weihnachtsbräuche
christlich gedeutet

Zusammenstellung des Medienbegleitmaterials:
Karl-R. Essmann, Religionspädagoge Wien

Video Reg.Nr. 84027 „Vom Dunkel zum Licht“, 27 min. und
Reg.Nr. 84026 „Christ in der Zeit: Zeichen des Glaubens - Weihnachtszeit“, 40 min.

Medienservice des
Bundesministeriums für Bildung,
Wissenschaft und Kultur
A-10 14 Wien, Minoritenplatz 5
Bestellungen:
Tel.: 01/982 13 22-3 10, Fax: 01/982 13 22-311
E-Mail: amedia@cso.co.at

Vom Dunkel zum Licht
Advent- und Weihnachtsbräuche

BRÄUCHE UND GESELLSCHAFT

„Tradition besteht im Bewahren des Feuers und nicht im Anbeten der Asche“ meinte schon Gustav Mahler. Bräuche in der Gesellschaft, also immer wiederkehrende und auch sich verändernde Handlungsrituale zu bestimmten Jahreszeiten sind Teil dieser Tradition. *„Es muss feste Bräuche geben.“,* sagte schon der Fuchs zum kleinen Prinzen bei Antoine de Saint-Exupéry. Oft werden in den Traditionen Werte bewahrt, die den Menschen Orientierung und Beheimatung geben in einer immer öfter erfahrbaren Welt der Unübersichtlichkeit.
Der Sympathiewert von Bräuchen ist in der österreichischen Gesellschaft äußerst groß. Viele dieser Bräuche haben ihre eigentliche Deutungstiefe im Religiösen.
Das Wort „Brauch“, ein volkskundliches Fachwort des vergangenen Jahrhunderts, kommt vom Verb „brauchen“. Dieses Verb hat eine lange Wortgeschichte. Das gotische „brukjan“, althochdeutsch „bruhhan“ und mittelhochdeutsch „bruchen“... ist wohl verwandt mit dem lateinischen Stamm „frui“ (genießen), „fructus“ (= Ertrag, Ackerfrucht) und „frux“ (= Feldfrucht). Primär ist also wohl „Nahrung aufnehmen, genießen“ gemeint, wobei der spätere Wortsinn „nötig haben“ mitschwingt. Brauch ist also etwas, was „genossen“ wird (wie Brot und Wein), was wir „nötig haben“.
Und religiöse Bräuche sind etwas *„wo Gott genossen werden soll“.*
Sie sind wesentlich „Liturgie des Volkes“.
Sie geben dem glaubenden Menschen jene Wärme zurück, die ihm im Leben oft fehlt. Denn auch
Glaube kann manchmal sehr „blutleer“ erlebt werden. Religiöse Bräuche sind oft wie ein Lebenselexier. Sie schenken einem wieder Kraft und sie vertiefen die Freude am Dasein.

DER WEIHNACHTSFESTKREIS

Die jährliche Erfahrung und alle statistischen Untersuchungen weisen für Österreich die Advent- und Weihnachtszeit als die ausgeprägteste Zeit für Feste und Bräuche aus.
Kein anderer Termin im Jahreskreis kommt auch nur annähernd an ihre Bedeutung heran.
68 % der Österreicher halten das Weihnachtsfest für das wichtigste Fest überhaupt, und nur 12 % das theologisch relevantere Osterfest (vgl. „Vom Fasten zum Fest. Fasten- und Osterbräuche, christlich gedeutet.“ Wien 2001, in Zusammenarbeit von ORF und BMBWK Medienservice, Reg. Nr. 89995).
Die Gründe dafür sind sicher vielfältig. Generell lässt sich sagen, dass dem Mensch Geburt näher steht als Tod (und Auferstehung). Die Weihnachtszeit hat keinen Karfreitag. Und trotzdem „steht und fällt“ christlicher Glaube mit dem Glauben an die Auferstehung. Das wusste man schon von Beginn des Christentums an. Das Interesse der ersten Christen an der Geburt Jesu war eher gering. Es gab keinerlei Ausfaltung dieses auch historischen Ereignisses. Das Interesse galt in den ersten Jahrhunderten überwiegend dem Gedächtnis des Todes Jesu und seiner Auferstehung. Erst im 4. Jahrhundert, mit der endgültigen Klärung der menschlichen und göttlichen Natur Jesu, wird die Sehnsucht nach einem Fest „Gott wird Mensch“ wach.
Biblisch geben auch nur die Vorgeschichten („Kindheitsgeschichten“) bei Lukas und Matthäus Auskunft über seine Geburt und Kindheit (Lk 1,1 – 2,40; Mt 1,1 – 2,33). Diese Texte sind aber nicht so sehr an einer historischen Wiedergabe der Geburtssituation interessiert, als vielmehr an den theologischen Glaubensaussagen, z.B. dass Jesus der Messias und der Sohn Gottes von allem Anfang an ist.
So ist es auch heute entscheidend, das Weihnachtsfest nicht allein einer Konsum- und Gemütsorgie auszuliefern, sondern es als den Beginn eines einzigartigen Heilsgeschehens Gottes an der Welt anzuzeigen.
Die auffälligen Parallelen bei der Strukturwerdung des Weihnachtsfestkreises in Bezug auf den Osterfestkreis zeigen die Bedeutung des Festes für den christlichen Glauben.

ADVENT

Für das Weihnachtsfest hat sich als die Vorbereitungszeit der **Advent** („Zeit der Erwartung“) herausgebildet, heute die Zeit vom 1. Adventsonntag bis zum Heiligen Abend. In Frankreich dauerte diese Zeit ursprünglich sechs Wochen, sodass übrigens um den 11. November auch ein Karnevalsvorspann gegeben war. Die Adventzeit gilt als Fastenzeit, aber nicht mit jener so strengen Ausformung wie die eigentliche Fastenzeit vor Ostern.
Ein weiteres inhaltliches Deutungselement der Adventzeit ist neben der Erwartung des Messias auch die Erwartung der Wiederkunft des Gottessohnes am Ende der Welt. Auch diese Glaubenserwartung gibt der Adventzeit ihren Bußcharakter.

ZUM FILM

Der Film zeigt in neun Sequenzen die bekanntesten Advent- und Weihnachtsbräuche. Sie sind entscheidende Inhalte österreichischer Identität in ihrer kulturellen Ausprägung und auch ein Verweis auf die Bedeutung des christlichen Glaubens für die Gestaltung des alltäglichen Lebens.

1. Sequenz: Adventkranz

„Adventkranzbinden“ in der evangelischen Pfarrgemeinde in Mödling, NÖ;
Adventkranzweihe in der katholischen Kirche „Christus, Hoffnung der Welt“, Donaucity, Wien;
größter Adventkranz Europas am Graben, Wien

Das Aufstellen oder Aufhängen eines **Adventkranzes** mit vier Kerzen als Zeitmesser für die Adventsonntage ist heute wohl der beliebteste und bekannteste Brauch im Advent. Er findet in Österreich nahezu flächendeckend statt.
Seine Geschichte ist aber eine sehr junge. Die Idee stammt von dem Hamburger evangelischen Pfarrer Johann Hinrich Wichern (1808 – 1881). Er war Leiter des von ihm gegründeten „Rauhen Hauses“, ein Heim für erziehungsgestörte Jugendliche. Seine Absicht war es, die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest für junge Menschen auch religiös zu gestalten.

1989 meldete der evangelische Pressedienst das Jubiläum des Lichterkranzes: *„In diesem Jahr wird das kerzenbestückte Rund 150 Jahre alt. Es wurde 1839 in Hamburg von dem Begründer der neuzeitlichen Diakonie, Johann Hinrich Wichern (1808 – 1881) erfunden. Der evangelische Theologe hatte in dem von ihm gegründeten Rauhen Haus, einer Anstalt zur Betreuung gefährdeter Jugendlicher, im Betsaal einen wagenradgroßen Holzkranz mit 23 Kerzen – 4 großen weißen für die Sonntage und 19 kleinen roten für die Werktage bis Heiligabend – aufhängen lassen. Die brennenden Kerzen sollten den Sinn der Adventszeit symbolisieren: Die Ankunft des „„Lichtes der Welt““, die Geburt Jesu Christi.“*

Später band Pfarrer Wichern Reisig um das Holzrad und verringerte die Anzahl der Kerzen auf die vier Adventsonntage.
In dieser heutigen Form wird das Jahr 1860 als das Entstehungsjahr des Adventkranzes genannt. Ab dieser Zeit fand der Brauch aus dem protestantischen Norden Deutschlands seine Verbreitung auch in den katholischen Süden hinein. Nach dem Ersten Weltkrieg gelangte der Brauch nach Salzburg und Oberösterreich und ab den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts war er dann in ganz Österreich verbreitet.
Drei Symbole geben ihm seine religiöse Bedeutung

- **die runde Kranzform für die Ewigkeit Gottes**
- **das grüne Reisig für Leben in einer scheinbar toten Zeit** (Dezember)
- **die brennenden Kerzen für Christus als das Licht der Welt.**

Eine katholische Ausformung sind die Farben der vier Kerzen, drei sind violett und eine rosa. Die Farbe violett steht für Buße und Umkehr und rosa (3. Adventsonntag – Sonntag Gaudete) für die Vorfreude auf das Weihnachtsfest.

Die Parallelität zum Sonntag Laetare (4. Fastensonntag) in der Fastenzeit ist unverkennbar. Mit diesem Sonntag ist mehr als die Hälfte der Adventszeit vorbei, aber eben noch nicht die ganze. Aber das Ende, worauf gewartet wird, zeichnet sich schon ab. Das Warten ist nicht umsonst. Seinen Namen **„Gaudete“** hat dieser Sonntag vom lateinischen Anfangswort des ursprünglichen Eröffnungsverses der Messfeier „Gaudete in Domino semper....“ **„Freuet euch im Herrn zu jeder Zeit..... denn der Herr ist nahe“** (Phil 4,4 f).
Die katholische Liturgie sieht am Abend des ersten Adventsonntages eine Segnung des Adventkranzes vor. Dabei erhält dieser Brauch auch seine liturgische Dimension.

2. Sequenz: Adventkalender

verschiedene Kinder-Adventkalender, Kunst-Adventkalender am Wiener Rathaus

Einen ausschließlich **familiär-bürgerlichen Ursprung** hat der **Adventkalender**. Er soll für die Kinder die Zeit des Advents gefälliger gestalten. Er hat den Monat Dezember als Berechnungsgrundlage und gliedert die Zeit bis Weihnachten in 24 Tage („Fenster“). In diesen Fenstern mit Klapptüren befinden sich je nach Intention der Eltern Süßigkeiten, religiöse Sinnsprüche oder moralische Imperative.
Urheber der gedruckten Adventkalender mit „Fenstern“ war wahrscheinlich der Münchner Verleger Gerhard Lang, der erstmals 1908 solche Kalender in größerer Auflage druckte. Heute erstreckt sich seine Verbreitung über ganz Europa.

3. Sequenz: Heilige Barbara

blühende Obstzweige, genannt „Barbara-Zweige“

Der **4. Dezember** ist der Gedenktag der **heiligen Barbara**.
Historisch weiß man über sie recht wenig. Sie starb wohl eines Märtyrertodes Anfang des 4. Jahrhunderts (um etwa 306) im damaligen Kleinasien. Der Legende nach hat sie ihr eigener Vater, ob ihres christlichen Glaubens, an die Stadtväter verraten. Das Christentum war damals noch eine verbotene Religion. Darauf wurde sie in einen Turm gesperrt und als sie von ihrer Überzeugung nicht abließ, von ihrem eigenen Vater enthauptet.
Barbara gilt als die Patronin der Sterbenden und auch der Bergleute. Laut Legende soll sich einmal, als sie auf der Flucht vor ihrem Vater war, ein Felsspalt geöffnet und ihr Schutz gegeben haben. Mit einem Gottesdienst am Tag der heiligen Barbara wurden auch früher die Arbeiten im Bergwerk über die Winterzeit eingestellt.
Gemeinsam mit der heiligen Katharina und der heiligen Margarethe bildet sie die Gruppe der „heiligen drei Madeln“ (Bauernpatroninnen).
Bekannt ist der Brauch der so genannten „Barbarazweige“. Dabei werden an diesem Tag Zweige von Obstbäumen abgeschnitten und ins Wasser gestellt. Verwendet werden dabei häufig Kirschen-, Apfel- oder Birnenzweige. Sie sollten in der Heiligen Nacht blühen und dadurch das neue Leben (Christi Geburt) in einer dunklen, finsteren Zeit symbolisieren.
Dieser Brauch am Tag der heiligen Barbara ist eher aus der Erfahrung entstanden, dass es rund drei Wochen (21 Tage) dauert, bis Obstzweige am Christtag erblühen (25. Dezember Christtag, 4. Dezember Gedenktag der heiligen Barbara; 25 – 21 = 4).
Eine spätere Legende berichtet auch davon, dass nach ihrem Märtyrertod vor der Hinrichtungsstätte ein Baum zu blühen begann.

4. Sequenz: Heiliger Nikolaus

Caritas–Kindergarten der Pfarre St. Florian Wien, „Nikolofeier“

Der historische Befund über einen Bischof mit Namen Nikolaus im 4. Jahrhundert in der Stadt Myra in der heutigen Türkei ist äußerst gering.
Die ältesten Berichte, oft als Legenden erzählt, stammen aus dem 6. Jahrhundert. Sie erzählen von einem heiligmäßigen Mann, großzügig und weichherzig, der noch unter der Christenverfolgung zu

leiden hatte. Seine Berühmtheit erlangte er durch eine Fülle von guten Werken, die er an Kindern und Erwachsenen tat. Dadurch ist sein Gedenktag voll von Bräuchen, Erzählungen und Wunder-Aktivitäten geworden.
Die bekanntesten Legenden sind:

- Die **Rettung** dreier unschuldig **zum Tode verurteilten Feldherren**. Im Traum erschien er dem Kaiser und überzeugte ihn von der Unschuld der Festgenommenen.
- Die **Errettung dreier unschuldig** zum Tode verurteilten **Studenten**, die das Opfer eines habgierigen Wirtes geworden waren.
- Die Bewahrung **drei junger Frauen** vor dem Weg in die Prostitution durch das heimliche Übergeben eines finanziellen Vermögens.
- Die Errettung einer **ganzen Stadt vor** dem **Hungertod** durch ein Nahrungswunder.

Die Legenden entstanden zu unterschiedlichen Zeiten, erfuhren aber durch die Überführung seiner Gebeine 1087 von Kleinasien nach Bari in Italien einen nochmaligen ungeahnten Aufschwung.
Viele mildtätige Geschichten, Kindern gegenüber, machten seinen Gedenktag zu einem Geschenktag. Erst die Reformation verlagerte diesen Brauch in die Weihnachtszeit.
Der Gegenreformation gelang es diesen Brauch des Schenkens zurückzuholen, aber auch für das Weihnachtsfest blieb die Geschenketradition bestehen.

Ein weiterer, heute seltener Brauch ist der **Knabenbischof**. Kindern wird für einen Tag die „Herrschaft" anvertraut. Damit ist der Wert des Kindseins vor Gott ausgedrückt.
Flächendeckend verbreitet ist heute nahezu in allen Kindergärten, Kindergruppen und Familien die Geschenkeverteilung oft von einer als heiliger Nikolaus verkleideten Person an Kinder.
Dabei soll das Geschenk nicht an eine moralische Verpflichtung geknüpft werden. Wenn das Geschenk ein Symbol für ein Geschenk Gottes sein soll, dann geschieht dies unverschuldet. Alle anderen pädagogischen Überlegungen sollten in einen von der Person des hl. Nikolaus unabhängigen pädagogischen Bereich gelegt werden.
Dies gilt auch für das Weglassen der Person des Krampus („böser" Begleiter). Diese Darstellung erzeugt eher Angst und Angst ist kein geeignetes pädagogisches Erziehungsmittel.

Aus der Figur des hl. Nikolaus entwickelte sich schon im vorigen Jahrhundert der Weihnachtsmann.
Er ist Ausdruck der Überflutung des gesamten Weihnachtsgeschehens mit einer Figur, die jeden historisch-religiösen Bezug verloren hat. In der Kauf- und Konsumgesellschaft moderner Prägung ist der Weihnachtsmann aber oft zum eigentlichen Weihnachtssymbol geworden.
Nur mehr wenig erinnert bei Santa Claus, Väterchen Frost oder Sinterklaas an einen Heiligen der ersten christlichen Jahrhunderte. Wer gegen diesen allbeherrschenden zur reinen Folklore verkommenen Konsumweihnachtsmoloch die Feier eines christlichen Weihnachtsfestes durchsetzen möchte, ist darauf verwiesen sich seines Glaubens zu erinnern und eigene, neue Wege zu gehen.

5. Sequenz: Rorate

Schüler-Rorate in der VS Knollgasse, Wien

Eine liturgische Ausprägung findet die Idee des Wartens (Erwartens) im Advent in den so genannten **„Rorate-Messen"**. Sie sind Votivmessen zu Ehren Marias, der Mutter Jesu.
Seit wann es diese Messen gibt, ist nicht bekannt.
Ihren Namen haben sie von den ersten Worten des Textes des alten Eingangsgebetes „Rorate, caeli, desuper et nubes pluant iustem"- „Tauet, ihr Himmel von oben! Ihr Wolken, regnet herab den Gerechten" (Vg. Jes 45,8).
Die Besonderheit dieser Feiern liegt überwiegend in der atmosphärischen Gestaltung eines Gottesdienstes in früher Morgenstunde. Oft sind dabei Kerzen die einzige Lichtquelle im Gotteshaus.
Bei den Rorate-Messen ist zahlenmäßig zurzeit eine Zunahme zu beobachten und allenthalben haben sie auch den schulischen Raum als „adventliche Schulkultur" erreicht.

6. Sequenz: Herbergsuche

Darstellung der Herbergsuche in der Pfarre Kirchberg am Wechsel, NÖ

Als im Spätmittelalter Krippenspiele sehr verbreitet waren, hat sich bald die Herbergsuche als eine eigene Spielszene verselbstständigt. Dabei sucht ein Paar (Maria und Josef), das ein Kind erwartet, den Einlass bei oft hartherzigen Herbergsleuten. Der damals neu aufgekommene Brauch, etwa ab dem 16. Jahrhundert, bestand darin, dass ein Marienbild oder eine Marienstatue jeden Abend von einer Familie zu einer anderen getragen wurde und für eine Nacht „Herberge" fand. Ein anderer Name dafür ist auch „Frauentragen".
In manchen Gegenden Österreichs ist dieser Brauch noch oder wieder sehr lebendig.
In der Gemeinde Kirchberg am Wechsel/NÖ ist der derzeitige Volksschuldirektor Eduard Deimel um diese Volksliturgie sehr bemüht.
In einem dafür bereitgestellten Liedheft ist auch die Intention dazu wiedergegeben und dort heißt es:
„Trotz oder gerade wegen der Hektik der Tage vor dem Weihnachtsfest freuen wir uns auf diese stimmungsvollen Stunden des gemeinsamen Betens, Singens und Wanderns in den Winternächten.
Es ist beglückend, wenn es uns gelingt, sowohl unsere kleinen als auch größeren Kinder, unsere jüngeren und älteren Erwachsenen dabei zu haben.
Haben wir den Mut zu singen!
Vergessen wir aber auch nicht, dass wir einander kein Theater vorspielen, sondern gemeinsam Gottes Nähe finden wollen.
Durch Lieder, Gebete und gute Gedanken können wir eine Gemeinschaft in Geborgenheit, verstehen und Liebe aufbauen!"

Im Advent 2001 waren gleich mehrere Gruppen in den letzten Tagen vor Weihnachten in Kirchberg am Wechsel auf „Herbergsuche".

7. Sequenz: Krippe

Kinder-Krippen-Spiel der Pfarre Krim, Wien
Krippenfiguren aus Olivenholz aus Israel.

Die nahezu in jeder katholischen Familie aufgebaute Krippe geht auf eine Aussage der Heiligen Schrift zurück: „Ihr werdet ein Kindlein finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt." (Lk 2,12)
Die erste „lebende Krippe" wird Franz von Assisi zugeschrieben, der in der Heiligen Nacht des Jahres 1223 in Greccio erstmals solch ein Schauspiel mit Ochs und Esel und richtigem Heu inszenierte.
Von dieser Zeit an hielten die Krippenfiguren Einzug in viele Familien und als sie 1782 unter Joseph II. kurz als „religiöser Unfug" verboten wurden, regte sich großer Widerstand.
Später wurden dann Krippen in den katholischen und orthodoxen Kirchen aufgestellt.
Neben dem Jesuskind („Christkind"), Maria und Josef fehlen nie Ochs und Esel. Diese beiden Figuren gehen auf eine Interpretation eines Jesaja-Textes zurück: „Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn." (Jes 1,3)
Biblisch sind Hirtenfiguren (Lk 2,8 - 20), Schafe (Lk 2,8) und in weiterer Folge Magier (Mt 2,1 -12).
Theologisch ist damit auch angezeigt, dass Jesus von allem Anfang an Messias ist für die Menschen in der Nähe (Hirten) und in der Ferne (Magier), für die Juden (Hirten) und für die Nichtjuden (Magier), für die Armen (Hirten) und für die Reichen (Magier), eben ein Messias für alle Menschen.
Das Hineinstellen einer Krippe in die jeweilige eigene geographische Umgebung ist im Mittelalter entstanden und dauert bis in der Jetztzeit an. Damit ist auch ausgedrückt, dass die Geburt Jesu nicht nur Bethlehem verändert hat und verändern soll, sondern auch jede andere Umgebung und jeden, der glaubt.

8. Sequenz: Heiliger Abend

Friedenslicht aus Bethlehem
Familien-Weihnacht, Christbaum, Mette in der Pfarre zum hl. Judas Thaddäus (Krim) Wien

Mit dem „**Friedenslicht aus Bethlehem**“ zum Entzünden der Kerzen am Christbaum ist einer der jüngsten Weihnachtsbräuche der Welt angesprochen.
Seit seinem Beginn im Jahre 1986 erinnert dieses Licht daran, dass bei der Geburt Jesu die Engel in Bethlehem den Frieden für die „Menschen auf Erden“ angekündigt haben.
Das Licht wird jeweils in der Geburtsgrotte in Bethlehem entzündet und per Flugzeug nach Linz gebracht. Der ORF-Oberösterreich war der Initiator dieses Brauches. Schon im Jahre 2001 erfolgte von Bethlehem aus über Wien die Verteilung in über 25 Länder Europas und erstmals auch nach New York, USA.
Verteilt für die einzelnen Familien wird das Friedenslicht jeweils am 24. Dezember. In Österreich kann das Friedenslicht auf allen Bahnhöfen, in den meisten katholischen und evangelischen Pfarren, in allen ORF-Landesstudios und allen Rotkreuz-Dienststellen abgeholt werden. Hilfe erfahren diese Verteilerstellen durch zahlreiche Jugendorganisationen.
Mit diesem Licht werden die Kerzen am **Weihnachtsbaum** entzündet. Neben der Krippe ist der Christbaum das häufigste Symbol in der Weihnachtszeit.
Kulturgeschichtlich hat der Baum in vielen Religionen eine ähnlich große Bedeutung:

- in seiner Nähe ist Wasser (Leben)
- er spendet Schatten in heißen Gegenden
- einen Baum besitzen heißt Wohlstand
- Bäume markieren markante Plätze in der Landschaft
- Wachsen eines Baumes gleicht dem Heranwachsen eines Menschen.

Und auch religionsphänomenologisch hat im Judentum und Christentum der Baum eine große Symbolkraft, z.B. im Paradies, als Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.
Schon im Mittelalter stand in den Kirchen bei der Krippe ein „**Paradiesbaum**“.
Seine Frucht war ein Apfel (Apfel = lat.: malum; Übel = lat.: malus). Später wurde dieser Baum geschmückt mit Nüssen, Süßigkeiten, Engel und Spielzeug. Als vieles auch in Gold oder Silber gewickelt wurde, hatte man die erste Vorlage für den Christbaumschmuck und die Christbaumkugeln.
Belegt ist der erste Christbaum um 1605 in Straßburg – als Paradies- und Gabenbaum, aber noch ohne Kerzen. Erst als sich im 18. Jahrhundert der Christbaum auch in die Familien verlagerte wurde er mit Kerzen (Lichterbaum) geschmückt.
Nach Österreich kam der Christbaum Anfang des 19. Jahrhunderts. Der älteste Bericht über einen Weihnachtsbaum ist aus dem Jahre 1814, bei Fanny von Arnstein, einer gebürtigen Berlinerin, die nach Wien übersiedelte.
„Bei Arnstein war vorgestern nach Berliner Sitte ein sehr zahlreiches Weihbaum- oder Christbaumfest. Alle gebetenen, eingeladenen Personen erhielten Geschenke oder Souvenirs vom Christbaum. Es wurden nach Berliner Sitte komische Lieder gesungen. Es wurde durch alle Zimmer ein Umgang gehalten mit den zugeteilten, vom Weihnachtsbaum abgenommenen Gegenständen.“
Bekannt ist auch der Weihnachtsbaum 1816 im Stadtpalais von Erzherzog Karl, dem Sieger von Aspern. Seine Frau war Henriette von Nassau, eine Adelige aus dem Norden Deutschlands und sie brachte diesen Brauch aus ihrer Heimat nach Wien mit.
1851 gab es den ersten **Christbaummarkt** in Wien.
Ende des 19. Jahrhunderts entstand der Brauch Gräber mit kleinen Christbäumen zu schmücken, wodurch auch die Verstorbenen in die Festgemeinschaft mithineingenommen wurden.
Bei jeder familiär-religiösen Feier steht das Vorlesen des Weihnachtsevangeliums im Vordergrund (Mt 1,18 –24, Lk 2,1 –14), auch wenn, gerade bei Kindern, die Geschenke fast nicht mehr erwartet werden können.
Die Tradition, dass Menschen sich gegenseitig beschenken, steht in einem Sinnzusammenhang mit dem Geschenk Gottes, das er mit seinem Sohn allen Menschen gemacht hat,
Den religiös-sakramentalen Höhepunkt findet der Heilige Abend im Gottesdienst um Mitternacht - Mette. Der mitternächtliche Gottesdienst (hora matutina – mitternächtliche Stunde) geht zurück auf eine Auslegung des Verses Weisheit 18,14f.
Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel, vom königlichen Thron herab als harter Krieger mitten in das dem Verderben geweihte Land.

Das berühmteste Weihnachtslied ist wohl das vom katholischen Pfarrer Josef Mohr (1792 – 1848) getextete und seinem Organisten Franz Gruber komponierte Lied „Stille Nacht, heilige Nacht".
Es ist bis jetzt in rund 230 Sprachen übersetzt, u.a. für die Eskimos „Jutdlime Kimsugtut", für die Samoer „Po Fanau, Po Marum" usw.

9. Sequenz: Heilige Drei Könige

Dreikönigssingen in der Pfarre Kirchberg am Wechsel NÖ

Am 6. Jänner feiert die Kirche das Hochfest der Epiphanie (Erscheinung, Offenbarung des Herrn). Der Evangelist Matthäus (Mt2,1-16) berichtet von Magiern, ohne genaue Zahl, die aus dem Osten zur Krippe kamen, um Jesus als Kind („Christkind") in der Krippe anzubeten.
Origines nahm schon drei Magier an, ob der Geschenke – Gold, Weihrauch, Myrrhe. Gold galt immer als Geschenk für einen König, Weihrauch als Geschenk für Gott und Myrrhe für einen Menschen zum Einbalsamieren.
Ab dem 6. Jahrhundert sind die Magier in der Tradition zu Königen geworden und zuletzt erhielten sie Namen. Die ersten überlieferten Namen waren Thaddadia, Melchior und Balytora. Und ab dem 8. Jahrhundert hießen sie schließlich Caspar, Melchior und Balthasar. Wobei die Namen eine spezielle Bedeutung haben – Caspar – Schatzmeister, Melchior – König des Lichtes und
Balthasar – Gott schütze das Leben. Mit diesen Namen wurde auch der uralte Brauch des Segens für Haus und Hof christianisiert. Es wurde Sitte die jeweilige Jahreszahl und die Initialen C+M+B („Christus mansiorem benedicat" – Christus segne dieses Haus) ans Haustor zu schreiben. Damit ist die Nacht vor Epiphanie die letzte der so genannten „Raunächte", wo es galt böse Geister zu bannen.
Der Brauch des Sternsingens hat sich aus der Tradition der Wechselgesänge zwischen Maria und den Magiern entwickelt und geht auf das 4. Jahrhundert zurück.
Seit den frühen fünfziger Jahren veranstaltet die Katholische Jungschar Österreichs die äußerst erfolgreiche Dreikönigsaktion. Rund 80.000 Buben und Mädchen gehen während der Weihnachtstage von Tür zu Tür und sammeln für bestimmte Entwicklungsprojekte.
Wie einst die Menschen aus der Ferne nach Bethlehem eilten, kommt heute „Gutes"(Licht) aus Bethlehem zu den Menschen in die Ferne zurück.

Zusammenfassung

Gerade in der Advent- und Weihnachtszeit erlebt man die Kirche als sehr brauchtumsfreundlich. Eine brauchtumshemmende Wirkung ist eher durch eine Sinnentleerung bis hin zur reinen Kommerzialisierung beobachtbar.
Ihre Stellung zum religiösen Brauchtum hat die katholische Kirche im II. Vatikanischen Konzil beschrieben (SC 37).

„In den Dingen, die den Glauben oder das Allgemeinwohl nicht betreffen, wünscht die Kirche nicht, eine starre Einheitlichkeit der Form zur Pflicht zu machen, nicht einmal in ihrem Gottesdienst; im Gegenteil pflegt und fördert sie das glanzvolle geistige Erbe der verschiedenen Stämme und Völker; was im Brauchtum der Völker nicht unlöslich mit Aberglauben und Irrtum verflochten ist, das wägt sie wohlwollend ab, und wenn sie kann, sucht sie es voll und ganz zu erhalten. Ja, zuweilen gewährt sie ihm Einlass in die Liturgie selbst, sofern es grundsätzlich mit dem wahren und echten Geist der Liturgie vereinbar ist."

Diese Bedachtnahme gilt besonders für alle Bräuche der Advent- und Weihnachtszeit.

Medieninhaber und Herausgeber:

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG,
WISSENSCHAFT UND KULTUR
Medienservice
A-1014 Wien, Minoritenplatz 5
Tel. 01/53 120 / 4829, Fax: 01/53 120 / 4848

Bestellungen:
Tel. 01/982 13 22-310, Fax: 01/982 13 22-311
E-Mail: office@amedia.co.at

Verlags- und Herstellungsort: Wien